

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Diktator Schreier
Und lasse der Welt ihren Lauf,
Doch oftmals kommt was dazwischen,
Das regt mich dann wieder auf.

Wenn Leute, die Gastrecht genießen,
Mit Worten und Waffen noch droh'n,
Weil wir unser Hausrecht woll'n wahren
Das ist doch der ärgste Hoßn!

Geduldig sein ist eine Tugend;
Doch geht sie uns einmal aus
Dann aber ihr Herrn Anarchisten —
Dann säubern wir doch unser Haus.

Im Dunkeln ist gut munkeln.

In Rußland soll Gas, Elektrizität und Papier verfeuert werden — man hat's dort eben auf alle Lichtarbeiter abgesehen . . .

Die Wahrheit denken und nicht sagen,
Dazu gehört ein solider Magen.

Wort halten ist öfters schwer.
Maul halten aber noch schwerer.



Aus ganzer Seele, mit allen inneren und äußeren Kräften, mit vollgefülltem Herzen begrüße ich die neue Errungenschaft der vorgerückten Zeit, nämlich den Antimilitarismuswachs. Ja wohl! Wehmut ist das Militär. Das dürfte ich dem dummen „Lütnant“ ins Gesicht sagen, der nicht einmal den Mut hatte mich zu fragen, ob ja oder nein. Ich habe nichts dagegen, daß die Soldatischen Mannsgebilde sind, weil sie sich doch wenigstens gegenseitig erschießen, aber ihre eingebil-dete Sieghaftigkeit dem ewig schönern Geschlecht gegenüber ist grauenhaft,

und treibt alles Tugendbehaftete zur höchsten Empörung empor. Aber leider ist doch etwas d'ran, es gibt ja Gänse genug, die den Soldaten entgegen-schnattern und flattern. Es gibt wohl auch Mannsbilder, die Front machen gegen das Militär, aber es geschieht doch mehr aus Eifersucht und weil sie sich uns gegenüber weniger offiziell benehmen können. Dessen un-verachtet verdienen diese Militärantipatler unsere Sympathie, die ich ihnen hiemit poetisch entgegenbringe.

Endlich rühren sich auch Mannsperionen,
Die wir selbst mit Achtung gern belohnen,
Die mit Ernst und ohne zu verieren,
Lies verachten alles Erzerieren.
Herr Luigi Gobbi Amtsentsehter
Bist und bleibst mein äußerst Hochgeschätzter.
Wunderbar, wie du in jungen Jahren
So verständig bist und wohlverfahren.
Du hast wahrlich in gesunden Stunden
Und in Kindes-einfalt ausgefunden,
Wie das Glück einzieht in jene Staaten
Wo verboten werden die Soldaten,
Wie vor solchen dreifarbenen Knaben
Schöne Frauenzimmer Ruhe haben.
Wenn ich jemals mich so kann vergessen,
Mich dem Ehestande anzumessen,
Wollt' ich nur für Gobbi Blumen pflücken
Den Soldatenhasser zu beglücken.
Also sei, gleich mir geneigter Leser,
Zu des Landes Wohlfahrt „Gobbineser“.

Ja wohl! ganz glückselig vermehren sich un're Gobbianer, und sie sollen überall singen und sich vermehren wie die Sterne des Himmels. Jeder tapfere Schweizer soll zu den Gobbianern sich einschreiben und wenn eine Schweizerin doch geheiratet haben muß, werfe sie ihr Augenlicht einzig auf Gobbialisten. Seid gutes Muts geliebte Schwestern. Die Zukunft gehört uns Emanzipierten und den Gobbialisten. Ja wohl! — Das goldene Zeitalter ist dann da! —
Eulalia.

Zum ersten Mai.

Der erste Mai, — ich bleib dabei,
Ist doch ein Tag, wo Leben sich entfaltet,
Wo alle Welt sich herrlicher gestaltet,
Und Freudensrufe schallen mit Jubel.

Der erste Mai, — ich bleib dabei,
Ist immer da, den Schläfer aufzuwecken,
Da darf sich Jeder nach Belieben strecken,
Sogar die schwergeplagte Polizei.

Der erste Mai, — ich bleib dabei,
Ermuntert auch den Arbeitsmann zum Denken,
Er läßt sich doch nicht gerne gläubig lenken
Von Spigelbuben voller Schelmerei.

Am ersten Mai, — ich bleib dabei,
Hat Reich und Arm das gute Recht zur Feier,
Und lauert schlau der Anarchisten-Geier,
Er brütet doch umsonst sein saules Ei.

Am ersten Mai, — ich bleib dabei,
Da sollte Niemand ein Bedroh'n fühlen,
Und halb verzweifelt in den Haaren wählen.
Und fragen, ob es morgen Bomben schneit!

Am ersten Mai, — ich bleib dabei,
Was kümmern mich die frohen Schwerenöter?
Und flattern Fahnen rot oder noch röter,
Es sei der Mensch und jede Farbe frei!

Verkaufsangebot.

Neunzehn Kilo Gymnasiums-aufsätze und Collegienhefte, sehr geeignet als Stoff zu Kunstkritiken, Leitartikeln und Rezensionen.

Ebendasselbst können auch Zitate von berühmten Männern und fünf-sylbige Schlagwörter bezogen oder auf Bestellung geliefert werden, das Duzend à 95 Cts.

Musikalische Kenner-schaft.

Was weiß die französischmüde Braut von Linné und von Décandol,
Der Landmann, der sein Feld bebaut, daß ohne Stickstoff Kraut und Kohl?
Doch, sind sie beide nicht gelehrt, so kennen trefflich sie den Wert
Der Feldfrucht und der Blumenzier, und danken herzlich Gott dafür.
So frag nicht, wenn ein Lied erkönt, das dein bedrängtes Herz verhöht,
Ob's moll sei oder ob es dur, Lausch seiner frommen Weise nur.



Rägel: „De Chueri, ghödere nüt? Sinder wieder im Gleis ine sidem Umzug und em 1. Mai?“

Chueri: „Dr 1. Mai hät mer weniger zuegset merder de Sechsilätenuzug, do han i Läubi ie trunte, daß 's en Name gha hät.“

Rägel: „Ebe, dä Rumbeli hät gseit, er hebend am Mändigemorge dä Sagod abenandjagt, vor Wildi, er —“

Chueri: „Es ist mer hüt no e so; iches nüd Sünd gfi, bim ene so ä Soumutter mit berige hostliche Gwändere i d'r Stadt ume z'chnotche und no Gsund-heit a'rifgiere, bloß bebewege, daß ämol übere sei?“

Rägel: „Sä, mos halt ämol parad gstande gfi sind und d'Musike angaschert gfi sind und d'Lat us alle Himmelsgegede da gfi sind, wäred's halt nümen ander'i ha chönne.“

Chueri: „Göh mer äweg Rägel, ä so äppis spilt mer doch bim Strohl, daß 's äpperem Freud macht. Aber mer hät a dem Umzug Freud gha? Öppe die, wo mitgmacht händ? Ober die, wo zueglueget händ? Die säbe hätted grad möge brüele, wo f' gseh händ, wie 's ehne die schöne Gostüm verwäsche hät und wie d'Lat vo d'r Nässi und Chälti z'lide gha händ, von Chinde gar nüd z'rede.“

Rägel: „Ihr händ guet säge, aber die Mitspillebe wäred ehnen au nüd all Sündig parad gstande, schäz i, und säb wäred f' ehne.“

Chueri: „Jä, aber Du guets Matteli, ich es ieg dann brezis gseit gfi, daß dä Umzug partu das Johr hät müese spilt fi? Es wär tenti niemert chranl worde, wenn f' e scho uf 's Schüegefest 's nächst Johr verschobe hetted, dann wäred wenigstes die Chöstien und die Mieh nüd vergäbe gfi.“

Rägel: „Säb scho, aber —“

Chueri: „— aber es wär schad gfi, wenn die Wiber, wo mit halbjährige Ghindlene drei Stund det gstande sind, wieder vergäbe hätted müese hei.“